

Der Mord

Claudio Tornetti, ein italienisch wirkender Albaner, Mitte dreißig, gefälschter Name, befand sich auf dem Heimweg vom Stadion des VfR Ostratal 1898. Das Spiel hatte sein Herz nicht höher schlagen lassen. Er bog links in die Regelerstraße ein, an deren Ende er nach kurzer Zeit ebenfalls links in die Mulferdinger Straße gehen musste, um nach weiteren etwa siebenhundert Metern das Haus zu erreichen, in dem er in einer kleinen Dreizimmerwohnung lebte. Die Regelerstraße gehörte nicht zu den Prachtstraßen Ostratals. Hier wohnten nicht die Reichen und die Schönen. Hier wohnte eigentlich gar niemand mehr. Die Siedlungshäuschen auf der linken Straßenseite stammten aus den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und waren weitgehend entmietet. Geplant war laut überdimensionierter Werbetafel die Ansiedelung eines großen Möbelhauses, die aber stockte, weil sich eine energische Bürgerinitiative für eine Wohnbebauung einsetzte. Auf der rechten Straßenseite zog sich über die gesamten rund neunhundert Meter eine Gärtnerei einschließlich Pflanzenschule mit ihren vielfältigen Gebäuden, Gewächshäusern und Anbauflächen.

Claudio Tornetti war tief in Gedanken versunken. In seinem Kopf spielte sich wieder und wieder die spielentscheidende Szene zum Siegtor des auf dem Papier weit unterlegenen Gegners des VfR Ostratal ab. Er achtete kaum auf den Weg, den er in- und auswendig kannte. Er lief ihn nicht nur während der Spielzeit alle zwei Wochen

nach einem Heimspiel seines bevorzugten Vereins, sondern täglich für die diversen Besorgungen im Zentrum Ostratals.

Tornetti nahm deshalb gar nicht richtig wahr, dass plötzlich eine eigenartige Gestalt aus der Einfahrt zur Großgärtnerei auf ihn zutrat. Erst als sie ihm den Weg verstellte, schreckte er auf und instinktiv zurück. Auch nach einem zweiten und dritten Blick veränderte sich das seltsame Wesen nicht. Eine große, vogelscheuchenartige Witzfigur in einem flaschengrünen, voluminösen, knöchellangen Regenmantel, Riesenkapuze, Gummihandschuhe ... Nicht zu erkennen, ob Frau oder Mann. Auch als dieses undefinierbare Etwas aus der Mitte des Mantels eine großkalibrige Wasser-Gun - der Marke Hasbro, wie Tornetti wie nebenbei fachmännisch wahrnahm - hervorzog, reagierte er nicht. Die *Vogelscheuche* zog kräftig am Abzug und ein Schwall von Flüssigkeit traf Tornetti auf der Brust.

„He, was soll das denn?“, rief er, eher belustigt als erschrocken, und hielt instinktiv seine Hände abwehrend vors Gesicht.

Doch sein Gegenüber schickte wortlos Schwall auf Schwall in Richtung Tornettis Kopf, Bauch und Oberschenkel. Dieser bemerkte jetzt einen durchdringenden Benzingeruch.

„Spinnen Sie? Ticken Sie noch richtig?“, kreischte Tornetti panisch und drehte sich weg.

Der Regenmantelmensch betätigte stoisch den Abzug des eigentlich als Kinderspielzeug gedachten Geräts und traf nun auch Hinterkopf,

Rücken, Gesäß. Als die Wasser- beziehungsweise Benzin-Gun leer *geschossen* war, zückte er ein Sturmfeuerzeug, schnippte es auf und entzündete es.

Konsterniert, ungläubig und keiner Reaktion mächtig beobachtete der tiefend nasse Tornetti diese Aktion. Ihm blieben nur wenige Sekunden, sich durch Flucht, durch einfaches Weglaufen, in Sicherheit zu bringen. Die nutzte er jedoch nicht. Er stand wie gebannt da. Sah zu, wie sein Gegenüber das brennende Sturmfeuerzeug nach ihm warf. Sofort stand er in hellen Flammen, immer noch unfähig, sich zu rühren, zu schreien, sich zu wehren. Er ragte als lebende Fackel aus dem allmählich Blasen werfenden Asphalt des Gehweges, sank in Zeitlupe in sich zusammen und erstickte, bevor er zu Boden sackte. Der Regenmantelmensch warf die Wasser-Gun auf die brennenden Überreste. Dort verpuffte sie und schmolz innerhalb von Sekunden. Die todbringende Witzfigur zog in aller Ruhe den Mantel, die Kapuze und die Handschuhe aus, warf all das ebenfalls in das noch immer züngelnde Feuer und lief gemächlich die Regelerstraße entlang in Richtung der Straßenbahnhaltestelle Rudolfstraße, von der Claudio Tornetti sich vor wenigen Minuten von einer seiner sonntäglichen Vergnügungen auf den letzten Teil seines Heimwegs gemacht hatte. Nicht ahnend, dass er diesen Weg nie mehr in seinem Leben nehmen würde ...